

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 12

Artikel: Zur religiösen Entwicklung von Kind und Jugendlichem

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ins Nest hinein. Da kam die Wespe heraus. Sie packte ihn und wollte ihn totstechen. Er riß ihr aber den Kopf ab. Er siegte! —

L. Ich denke an die Spinne!

Sch. Däumling kroch in ein Spinnenrohr hinein und gleich stürzte die Spinne heraus und packte ihn.

L. Armes, armes Kerlchen!

Sch. Däumling siegte wieder. Er kämpfte gegen die Spinne. Er las einen Dorn vom Boden auf und stach ihr den Dorn in den Bauch. Da war sie mausestot! —

L. Von dieser Däumlingreise, von seinem langen Weg auf der Suche nach dem Pfennig wäre so manches noch zu erzählen. Die Zeit reicht nicht dazu. Nur eins wollen wir noch sagen: Die Sache nahm schließlich doch noch ein glückliches Ende.

Sch. Däumling fand den Pfennig. Der Waldgeist sagte ihm, der Pfennig sei im Elsternest oben auf der Föhre.

L. Der Waldgeist hat nicht gelogen!

Sch. Däumling kam zur Föhre, und ein Eichhörnchen trug ihn am Schwanz in die Höhe. — Däumling fand den Pfennig im Nest. — Ein Spinnfaden hing vom Nest herunter. An diesem Faden rutschte er hinunter und rannte mit dem Pfennig heim.

L. Seht, hier müssen wir abbrechen! Die Damen und Herren möchten heimgehen. So bleiben wir auch nicht länger mehr hier. Wir machen uns wie sie auf den Heimweg. Nicht wahr, ihr gebt mir gut acht auf unseren Däumling, auf unsern Pauli! Geht jetzt! Und auf Wiedersehen morgen in unserm alten Bläsischulhaus!

Zur religiösen Entwicklung von Kind und Jugendlichem

Von Dr. E. H.

Wir leben in einer Zeit, in der religiöse Fragen und religiöse Antworten wieder mehr im Bewusstsein des Menschen sind als in manchem Jahrzehnt vor uns. Wir werden in der Einzelentwicklung des heranreifenden Menschen ein Stadium finden, in dem er zu übernommenen dogmatischen Konfession oft kritisch steht. In dieser Krisenzeit ist er geneigt, das Kind mit dem Bade auszuschütten, Religion überhaupt als kindliche Wunschträume anzusehen und nur seinem eigenen Verstand zu trauen. Ein ähnliches Stadium hat für eine Weile die Menschheit hinter sich. Selbst der Naturwissenschaftler von heute gesteht, dass vieles in seiner exakten Forschung sich nur glauben, aber nicht „beweisen“ lässt. Glauben und Wissen, das ist nicht mehr eine Kluft und ein grosser Gegensatz.

Die frühe Kindheit ist von den Auseinandersetzungen über religiöse Fragen wenig berührt. Das Kleinkind ist richtig „fromm“. Es glaubt, es betet, es ist andächtig. Mit Rührung sehen die Erwachsenen ein kleines Kind wie es sein Nachtgebet sagt. Es ist naiv und innig. Seine kleinen Bitten zum lieben Gott sind voll Vertrauen. Es ist offen für die Weihe der Feste, es erlebt stark deren Stimmung, ohne dass ihm der Sinn bewusst ist. Freilich es erwartet vom Christkind vor allem die Geschenklein. Aber die Seele ist doch von Erwartung erfüllt — es ist die Erwartung des Advent. Wenn im sonst dunklen Raum nur die Kerzen des Christbaums leuchten, fühlt das Kind das Wunder des Lichts im Dunkeln. Und ebenso ahnt es etwas vom eigentlichen Wesen österlicher Neuwerdung. Wir erfassen die Welt eben nicht nur mit dem Verstand. Und noch hat das Kind nicht die Aufgabe, mit und trotz dem Verstand dem Grund der Welt nah zu kommen. Mit dem Gefühl erfasst es die Symbolik der Feste und Gebete.

Ein Kind liebt das Feierliche. Ihm sind noch die kleinen Alltäglichkeiten des Alltags Wunder und Fest. Es will nicht recht gedeihen in einer allzu nüchternen und rationalistischen Umgebung. Dort schafft es sich selbst seine Wunderwelt. Eine Mutter, die es so recht versteht auch den Alltag mit Mahlzeit und Schlafengehn, mit seinen kleinen Pflichten und Freuden recht

festlich zu gestalten, trifft den Ton des Kindes. Das verträgt sich nicht mit Nervosität, das braucht Ruhe des Herzens und ein andächtiges Gemüt. So wirkt das religiöse Bedürfnis des Kindes bildend auf seine Umgebung.

Nun freilich, der Glaube des kleinen Kindes hat noch keinen Kampf bestanden. Es ist auch noch viel Leichtgläubigkeit dabei. Es glaubt ja fast alles, was man ihm sagt. An guten und bösen Zauber, an Engel und Teufel. Zweifel und Spott kränken ein Kind und entfernen sein Herz von den Erwachsenen. Natürlich wünschen wir dem Kind ein Heim in dem die religiösen Uebungen nicht seelenloser Leerlauf, tote Tradition geworden sind. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass selbst ein religiöses Zeremoniell in dem nicht mehr das einseitig strömende Leben ist, vom Ursprung her für das Kind bildende Kraft hat. Die Erinnerungen Erwachsener bezeugen das. Der Glaube der Kindheit erglänzt wie etwas Kostbares im Licht des Erinnerns. Und wir wagen nicht zu sagen, ob nicht selbst das geplapperte Nachtgebetlein im Laufe der Jahre und als liebe Gewohnheit, aufbauend ist.

Schon zwischen vier und sechs Jahren hörte ich von Kindern Bedenken. Sag, wieso fällt der liebe Gott durch die Wolken nicht durch? Kann der liebe Gott wirklich alles sehen? Warum sehe ich ihn nicht? Ach, es gibt doch kein Christkind. Ich habe es recht gesehen, Onkel Paul war der Samichlaus. Eine neue Unterscheidung wird wichtig: Ist etwas „wirklich“ oder „nicht wirklich“. Es ist wahrhaftig nicht leicht für den Erwachsenen, ohne groben Unsinn und ohne Lügen auf die scharfen Fragen des Kindes einzugehen; Antworten zu finden, die seinem Bedürfnis nach Wahrheit Rechnung tragen und doch nicht plump eine Welt voll Vertrauen zerstören.

Erst in der Reifezeit kommt es zur ernstesten Auseinandersetzung zwischen „Wissen und Glauben“. Noch ist die Welt im Dämmerlicht, noch ist die Schärfe der Probleme nicht beunruhigend. Aber die gewohnten religiösen Bräuche beginnen langweilig zu werden, die Kinderlehre ist, besonders wenn keine Persönlichkeit von Format den Unterricht gibt, eine wenig geliebte

Pflicht, Lehrstoff wie jeder andere. Ist der Glaube der Eltern nicht tiefer fundiert, ist er nur frommer Brauch, der ernsterer Prüfung nicht stand hält, dann merkt es das heranwachsende Kind. Sind die Eltern dabei noch streng autoritativ, dann kommt es gerade beim intelligenten Kind zu einer wahren religiösen Krise. Vollzieht sich doch in diesen Jahren ohnehin eine notwendige aber oft schmerzliche Lösung aus der ersten kindlichen Gebundenheit an Vater und Mutter. Ein erstes selber prüfen und wählen. Die Eltern sind nicht mehr unantastbar und unfehlbar. Das Kind entdeckt wirklich kleine Unwahrheiten und Widersprüche, seine Kritik hebt an, und seine Kritik wendet es auch auf den übernommenen Glauben an. Noch ist es gewohnt zu beten. Ja gerade in dieser Zeit der Krisen bittet der junge Mensch Gott um Hilfe; in seiner Einsamkeit, in seinem Ringen mit sich selbst, im Kampfe um die Bildung des Charakters. Aber der kritische Verstand fordert jetzt sein Recht. Gibt es einen Gott? Wie lässt er dies und jenes zu? Ist er nicht ein Märchen? Eine Erfindung der Menschen, um sich Not und Trübsal zu erleichtern? Jetzt werde ich einen grossen Fluch sagen. Und wenn dann nicht die Welt einstürzt, dann gibt es keinen Gott. Ich habe Gott gebeten, und er hat mir damals in der grossen Not nicht geholfen. So glaube ich nicht mehr an ihn. Und wie verträgt sich die Schöpfungsgeschichte mit der Naturwissenschaft? Ist sie nicht einbarer Unsinn? Ich glaube nur, was ich sehen oder greifen kann. Ich bin kein kleines Kind mehr, das sich dumm machen lässt. — So kommt der Jugendliche langsam auf einen Weg, den man etwa mit „Freidenkertum“ bezeichnen kann. Aber ist er darum weniger religiös? Ist denn Religion ein Inhalt? Ein Dogma? Glaubensartikel?

Müssen wir nicht das Verhalten des jungen Menschen ansehen? Gerade die besten leiden an ihrem Zweifel. Ihre Skepsis kommt aus dem Suchen nach Wahrheit. Und ist dieses Suchen nach Wahrheit etwa nichts Religiöses? Gewiss eine blosser Jenseitigkeitsreligion vermag einem jungen Menschen wenig zu geben. Er steht ja im Anfang des Lebens. Er will etwas leisten, er will auch Ansehen und Macht. Aber ein wirklicher Materialismus könnte ihn ebenso wenig befriedigen. Wenn junge Menschen Anwendungen von Nihilismus haben, dann sind sie verzweifelt. Und diese Verzweiflung ist Beweis einer tieferen Sehnsucht. Junge Menschen sind der Hingabe fähig, des Opfers. Es kommt ganz drauf an, wohin die Erwachsenen sie führen. Gebt ihr den jungen Menschen materielle Ziele oder beschränkte, nur politische, dann eignen sie sich eure Ziele an, aber in der Jugend sind sie umgeschmolzen: sind gar nicht mehr das, was ihr meint, sondern immer Ideal und Glauben. Darum ist ein Missbrauch mit den Glaubenskräften der Jugend ein wahres Verbrechen. Und selbst wenn ein Junge ein Auto oder ein Velo als

Ziel seiner Wünsche glaubt, es steckt etwas anderes dahinter. Wir müssen da eine gewisse Symbolsprache verstehen lernen. Das Auto oder das Velo bedeuten Weite, Eroberung der Welt heraus aus der häuslichen Enge, wagen und erleben. Sehnsucht und Streben charakterisieren jeden wirklich jungen Menschen. Und wenn man tiefer schaut, dann merkt man, dass diese Sehnsucht in der materiellen Erfüllung gar nicht gestillt wird, dass sie einem Unendlichen gilt. Man darf sich durch Phrasen des Jugendlichen nicht täuschen lassen. Auch seine politischen Doktrinen kommen aus dem Gefühl und aus dem Glauben. Dieser ist ja die verborgene Quelle für seinen Einsatz und seine Hingabebereitschaft. Und wo wir den jungen Menschen auf Abwegen, ja als Verbrecher finden, ist er in seinem ursprünglichen Bedürfnis nach Wert selbst schwer verwundet worden. Man kann dem Jugendlichen nichts Schlimmeres antun, als ihn in seinem Bedürfnis, selbst einen Wert zu bedeuten, zu verletzen. Das ist ihm wichtiger als ein bequemes Leben.

Aber Leben muss es sein, was ihm erstrebenswert sein soll. In Religionen, denen diese Welt nichts gilt, findet ein junger Mensch nicht mehr die religiöse Nahrung. Ihn lockt der ganze Reichtum dieser Erde, wenn auch nie als entseelter und geistloser Besitz.

Wir deuten es schon an: Die Naturwissenschaft der verflochtenen Periode machte es dem jungen Menschen schwer zu einer Einheit von Wissen und Glauben zu kommen. Sie selbst war im Kampf mit der Religion und die Religion war im Kampf mit ihr. Beide sagten zum jungen Menschen „glaube nur mir!“ Weltlichkeit und Geistlichkeit stritten um den Vorrang in der Schule. Aber heute scheint es anders zu werden. So erschien vor noch nicht langem das Buch eines anerkannten Wissenschaftlers, das sich benennt „Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion“. Welch neuartiger Titel! Fängt die Naturwissenschaft an, einzusehen, dass die Grundtatsachen ihrer logisch abgeleiteten und auf Beweise und Experimente sich stützenden Ueberzeugungen Glaubenstatsachen sind? In Wahrheit unbeweisbar und doch Voraussetzung seiner Erkenntnis. Und war der Glaubende nicht immer gewiss, dass er nicht phantasierte, nicht träumte und wünschte, sondern wusste und erfuhr? Eindeutiger und sicherer als jedes naturwissenschaftliche Erkennen. Ist keine Kluft zwischen Naturwissenschaft und Religion, wenn nur beide ehrlich sind? Bedarf es keiner schwachen Kompromisse? Führen Wissenschaft und Religion zum gleichen ewigen und lebendigen Geheimnis?

Kindheit und Jugend haben ihre eigenen Gesetze. Aber wie könnten sie sich der Atmosphäre der Zeit verschliessen! Nun, diese Zeit scheint heute, trotz aller Krisen, in Wahrheit durch sie, für wirklich religiöses Leben verheissungsvoller denn je.

Das Schulproblem in orthopädischen Kliniken

Von D. BERSINGER

Jede normale Klasse, und sei sie aus noch so vielen verschiedenen Einzelwesen zusammengesetzt, bedeutet etwas Ganzes. Gemeinsame Schulerlebnisse, gemeinsames Erarbeiten neuer Erkenntnisse verbinden die Schüler; von gleichen Lehrern unterrichtet, mit gleichen Schulbüchern ausgerüstet, am selben Orte aufwachsend, verbringen sie miteinander ihre Schuljahre.

Die Schule einer orthopädischen Klinik bedeutet schon in dieser Beziehung etwas ganz Anderes. Knaben und Mädchen aller Kantone, aller vier Landessprachen mit ihren mannigfaltigen Dialekten kommen hier zusammen; der kleine pffiffige Zürcher bekommt einen scheuen Bündner Hirtenjungen oder einen witzigen Appenzeller als Klassenkameraden. Sie haben nach ver-